

Predigt über Römer 1,1-7

Jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht, so hörten wir aus dem Jesajabuch, jeder Mantel, durch Blut geschleift, wird verbrannt, wird vom Feuer verzehrt, denn uns ist ein Kind geboren. Unterdrückung und Herrschaft mit militärischen Mitteln, das kennen wir leider auch noch heute. Nicht immer braucht die Herrschaftssicherung blutige Waffengewalt. Oft genügen ökonomische Zwänge, ideologische, auch religiöse Fesselungen und Bindungen, Vernebelungen und Verblendungen, doch auch die schlagen ja immer wieder um in physische Gewalt, Terror, also die Verbreitung von Angst und Schrecken durch Androhung und Ausübung von Massenmord zur Sicherung von Herrschaft und Unterdrückung. Rätselhaft hingegen, geheimnisvoll klingt es, dass die Geburt eines Kindes eine solche Herrschaft beenden soll, die militärischen Machtmittel verbrennen, das drückende Joch und den Stecken der Antreiber zerbrechen soll.

Auch die Zeitgenossen Jesu kannten ein solches Regime des Stiefels und der blutverschmierten Mäntel. Sie dachten bei diesen Worten an die römische Weltherrschaft, und etwa eine Generation später tut das auch Lukas. Und so erzählt er seine Geschichte von der Geburt Jesu als Kontrast zwischen jener Weltmacht und einer mit dem bloßen Auge gar nicht erkennbaren, erst mit biblisch geschulten Ohren und Herzen wahrnehmbaren Gegenmacht. Als Kontrast zwischen einem Menschen, der sich zum Gott macht und dadurch unmenschlich wird, und einem Gott, der zwar nicht selbst Mensch wird, wie wir in unseren Liedern in poetischer und darum berechtigter Übertreibung singen, aber in einem kleinen Menschen seine Menschlichkeit zeigt, demonstriert, wer er ist und wie er ist und was er will, sich mit diesem Menschen ganz und gar identifiziert; zwischen einem Herrscher, der nimmt, ausnimmt, auspresst, und einem, der gibt, der schenkt, sich mit den Menschen solidarisiert, ganz auf ihrer Seite ist; einem Machthaber, der Angst und Schrecken, Not und Leid verbreitet, und einem, der große Freude verkündet: euch ist heute der Heiland, der Retter, der Befreier geboren – uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.

Und so beginnt Lukas seine Geschichte nicht in Bethlehem, sondern in Rom, im Zentrum der Weltmacht, skizziert in wenigen Worten die Herrschaft des Kaisers: der fasst einen Beschluss, und alle, alle befolgen ihn. Da geht es nicht um eine Volkszählung, etwa weil er neugierig ist, wie viele Untertanen er eigentlich hat: alle Welt soll aufgeschrieben, nämlich in Steuerlisten eingetragen werden. Der Kaiser braucht Geld. Und er hat die Macht, es sich zu nehmen – dröhnende Stiefel. Doch rasch wechselt Lukas die Perspektive, blickt nicht mehr von Rom aus auf alle Welt, sondern greift zur Lupe, macht uns aufmerksam auf eine winzigkleine Geschichte am Rand des Imperiums in der römischen Provinz Syrien. Sollte da, im Land und im Volk Israel, eine Gegengeschichte im Gang sein? Auf den ersten Blick sieht es nicht so aus: auch Josef stieg hinauf von Galiläa nach Juda, auch er befolgt den Befehl wie alle Welt. Doch Lukas baut zwei Hinweise ein, die biblisch geübte Ohren aufhorchen lassen. Der eine ist die doppelte Nennung des Namens David: er ging in die Stadt Davids, denn er war aus dem Haus Davids. Der Name David ist ein Hoffnungswort. Fast jeder kennt die erstaunliche Geschichte, dass dieses schwache Knäbelein im Namen des HERRN in der Lage war, Goliath zu bezwingen, Inbegriff des Herrschers, der glaubt, Recht zu haben, weil er die Macht hat, das personifizierte Recht des Stärkeren. Und je schlechter Davids Nachfolger regierten, desto mehr wuchs die Hoffnung, eines Tages werde ein Davidsohn kommen, ein Gesalbter, ein Messias, ein Christus, der es mit allen Goliaths aufnimmt. Auch Jesaja dachte bei seiner Vision vom Kind, das uns geboren, vom Sohn, der uns gegeben wird, an einen Davidsohn: auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er es stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit – ein deutlich anderes

Herrschaftssystem als das Regime des Stiefels. Und der andere Hinweis: die war schwanger. Maria ist guter Hoffnung. Ist da eine neue Davidgeschichte im Gange, im Schwange?

Wieder sieht es zunächst nicht so aus: sie hatten keinen Ort, heißt es, die Herrschaft über alle Welt scheint so lückenlos geschlossen zu sein, dass eine Gegenbewegung, eine Gegengeschichte, eine Gegenfigur keinen Platz findet, keinen Fuß auf den Boden bekommt, nicht einmal in der Stadt Davids. Doch der Gott Israels, der gut darin ist, Böses in Gutes zu verwandeln, versteht es, auch aus diesem Nichtort, dieser Utopie was zu machen. Auch er hat eine Botschaft an alle Welt, verkündet große Freude allem Volk. Auch er verfügt über Heerschaaren, die freilich nicht mit dröhnenden Stiefeln marschieren, sondern Gott loben, ihm die Ehre gegen. Und die Ehre Gottes in der Höhe, im Himmel, bedeutet zugleich Friede auf Erden. Auch die Hirten, die diese Botschaft zunächst erreicht, werden an David erinnert: euch ist heute der Befreier geboren in der Stadt Davids – zum dritten Mal fällt da der verheißungsvolle Name. Und die Hirten werden dann selbst zu Engeln, zu Boten Gottes. Sie verkünden, was ihnen verkündet wurde; sie loben und ehren Gott wie zuvor die himmlischen Heerschaaren.

Einer der wichtigsten dieser Boten Gottes, Verbreiter dieser Botschaft wurde dann der Apostel Paulus. Er vor allem hat erreicht, dass sie unter den Völkern, den anderen Völkern neben Israel, wirksam wurde. Unermüdlich reiste er durch alle Welt, um große Freude, Evangelium, zu verkünden allen Völkern, den Nichtjuden, die zuvor keine Ahnung oder wirklich nur eine Ahnung hatten vom Gott Israels und seinem Volk. Der Beginn seines Briefs an die Römer, also ins Zentrum der Weltmacht, ist heute Predigttext:

- 1 *Paulus, Knecht des Christus Jesus, berufener Apostel, ausgesondert für das Evangelium Gottes,*
- 2 *das er vorausverkündet hat durch seine Propheten in heiligen Schriften*
- 3 *über seinen Sohn, der geboren wurde aus der Nachkommenschaft Davids nach dem Fleisch,*
- 4 *eingesetzt als Sohn Gottes in Kraft nach dem Geist, der heiligt, aus der Auferstehung der Toten: Jesus, der Christus, unser Herr,*
- 5 *durch den wir empfangen haben Gnade und Apostelamt zum Glaubensgehorsam für seinen Namen unter allen Völkern,*
- 6 *unter denen auch ihr seid, berufen von Jesus Christus –*
- 7 *an alle in Rom, Geliebte Gottes, Berufene, Heilige: Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.*

Der Absender stellt sich vor und tut es doch nicht, verweist sogleich auf einen anderen, nennt sich einen Knecht, einen Sklaven des Christus, des Messias Jesus – in Rom, wo mehr Sklaven als Freie zur Gemeinde gehörten, wusste man, wovon die Rede ist: frei kann ich nur werden, wenn ein anderer Herr mich meinem Herrn abkauft, für mich bezahlt. Paulus ist buchstäblich der Dienstbote Jesu Christi, zum Apostel, zum Sendboten berufen, ausgesondert für das Evangelium, die frohe Botschaft Gottes. Ehe er etwas über den Inhalt dieser Botschaft sagt, betont er, dass sie mit den biblischen Schriften, also unserem Alten Testament, übereinstimmt, ihnen entspricht und nicht etwa widerspricht, nicht das Alte Testament abschafft, korrigiert oder ersetzt – ein Missverständnis, das es schon damals in Rom gab und sich allen Bemühungen des Paulus zum Trotz bis heute fortschleppt. Das Evangelium Gottes, sagt er dann, handelt von seinem Sohn, und das erste, was Paulus von diesem Gottessohn sagt, ist, dass er ein Davidsohn ist: geboren aus der Nachkommenschaft Davids. Unter seinen vielen Briefen ist der an die Römer der einzige, in dem er diese Abkunft von David erwähnt, und das zeigt: er versteht das Evangelium als Antwort des Davidsohns an den Goliath in Rom. Dieser Davidsohn wurde als Gottessohn bestätigt und bekräftigt durch die Auferstehung von den Toten

– der von den Römern als König der Juden gekreuzigte wurde auferweckt, er lebt, Paulus ist ihm begegnet, wurde von ihm beauftragt und befähigt, in der Welt der Völker Glaubensgehorsam zu wecken für den Namen des Gottes Israels. Gehorsam – das klingt in unseren Ohren nicht gut, klingt eher nach jenem Regime des Stiefels. Doch gehorchen, das hat im Griechischen wie im Deutschen mit horchen, mit hören zu tun: die Völker bekommen Unerhörtes zu hören, und das stellt sie sogleich in Dienst, nimmt sie in Beschlag. Zu diesen Völkern gehört auch ihr in Rom, fährt Paulus fort. Ihr denkt vielleicht, ihr seid das Zentrum der ganzen Welt, doch vom Evangelium her gehört ihr mit zu den Nichtjuden, die erst durch diese kleine Geschichte am Rand, im Haus und Geschlecht Davids, zu Bundesgenossen Gottes und seines Volks geworden sind. Und so redet Paulus auch seine Adressaten in Rom als Berufene an, herausgerufen aus bisherigen Bindungen, nennt sie Heilige, also von Gott in Beschlag genommen, nennt sie Gottes Geliebte, spricht ihnen Gnade und Frieden zu: die Gnade Gottes, seine Zuwendung, seine Solidarisierung mit uns befreit uns zu angstfreier Solidarität auch unter uns, macht uns Friedlose zufrieden und damit fähig zum Frieden. Auch die himmlischen Heerscharen hatten einen Zusammenhang zwischen der Ehre Gottes im Himmel und dem Frieden auf Erden gesehen und besungen. Paulus meint, dass der Friede auf Erden abhängt vom Frieden zwischen Gottes Volk Israel und den Völkern. Die Solidarisierung Gottes mit seinem Volk im Davidsohn Jesus Christus öffnet auch den Völkern den Zugang zu dieser kleinen Geschichte am Rand des großen Weltgeschehens. Darum durchreist er so unermüdlich die Völkerwelt und ruft: lasst euch versöhnen mit Gott und mit seinem Volk.

Diese Botschaft erreicht nun heute auch uns im Zentrum der Hauptstadt dieses Landes: euch ist heute der Heiland geboren – uns ist ein Kind geboren. Die Botschaft erreicht uns am Ende eines Jahres, das geprägt war von Erinnerungen an den 30. Januar 1933 und den 9. November 1938. Und das neue Jahr wird geprägt sein von Erinnerungen an den Sommer 1914, an die buchstäblich verheerenden Folgen des deutschen Griffs nach der Weltmacht. Beides Erinnerungen an dröhnende Stiefel und blutige Mäntel. Für uns darüber hinaus Erinnerungen daran, mit welcher Begeisterung gerade evangelische Christen diesen Regimes des Stiefel zuliefen und zujubelten. Und das zeigt: wann immer, wo immer Christen ihre Bindung an das jüdische Volk zerreißen, vergessen, verdrängen, verleugnen, da bleibt dieser Platz nicht leer, sondern wird sofort gefüllt mit der entschlossenen Selbstbindung ans eigene Volk, und so kommt kaum ein Nationalismus ohne kräftige Judenfeindschaft aus. Zudem hören wir die Weihnachtsbotschaft des Paulus vom Davidsohn und Gottessohn in einer Situation, in der viele mit dem Gedanken liebäugeln, dass am deutschen Wesen diesmal wohl nicht die Welt, aber jedenfalls Europa genesen soll.

Paulus schreibt einer Gemeinde, die zwar im Zentrum der Macht wohnt, dort aber eine Minderheit ist, meist ignoriert, manchmal belächelt. Wie wir. Und so spricht er auch uns heute Gnade und Frieden zu von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus – die Solidarisierung Gottes mit uns in seinem Sohn, die uns zum Frieden auch unter uns fähig macht. Lasst euch nicht einschüchtern von denen, die mächtig zu sein scheinen. Genießt euch nicht der kleinen Geschichte aus der Provinz, deren tätige Teilnehmer ihr nun geworden seid; lasst nicht irre machen dadurch, dass das Evangelium partout nicht mehrheitsfähig ist: euch ist heute der Befreier geboren – der Befreier von all euren Bindungen an andere Gestalten, Mächte und Wahrheiten, der Befreier aus all euren inneren und äußerlichen, seelischen und gesellschaftlichen Versklavungen.

Noch manche Nacht wird fallen auf Menschen Leid und Schuld. Doch wandert nun mit allen der Stern, der Davidstern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte hält euch kein Dunkel mehr, von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.

Amen.